

von Berlin aus seine Sendlinge nach dem Fürstentume abordnen wollte, um auch hier die Abschaffung der Monarchie in die Wege zu leiten, wurde ihm von eigenen Gesinnungsgenossen abgewunken mit den Worten: Der Fürst Liechtenstein hat nur Gutes getan! Dadurch blieb das Fürstentum Liechtenstein von der kommunistischen Propaganda verschont, die übrigens im Lande bei der durchaus fürstentreuen Gesinnung und der sozialen Struktur der Bevölkerung keinen Nährboden gefunden hätte.

Die Frage mag hier angebracht sein, ob die radikale Umkehr der Staatsformen mit den tiefen wirtschaftlichen und moralischen Umwälzungen der letzten zehn Jahre, ob das gewaltige Vordringen der roten Flut auch dann Tatsache geworden wäre, wenn die besitzenden Klassen dem selbstlosen Beispiele des Fürsten in der Verwendung ihrer Reichtümer gefolgt wären? Diese Frage läßt sich unschwer verneinen.

Wie sehr ihm das Wohltun förmliches Bedürfnis war, bezeichnet seine Aeußerung, als ihm mit Hinweis auf die Enteignung seiner Güter eine Beschränkung seiner karitativen Werke nahegelegt wurde: „Wenn ich nicht mehr wohltun kann, so freut mich das Leben nicht mehr.“ P. Jldesons Liechtenstein O. S. B., der diese Bemerkung in einem geistvollen Nachruf auf seinen hochseligen Onkel mitteilt, schreibt dazu das schöne Wort, daß dieses Mitgefühl und Mitleid nicht bloß auf andere wirkte, es wirkte zugleich zurück auf des Webers eigenes Herz. „Das ist der Erdenlohn, den Gott an die Barmherzigkeit geknüpft hat: Während das Schwingen um eigenes Leid das Herz verengt und erstarrt, weitet das Mitleid; wir leben gewissermassen sovielmal, als wir durch Mitgefühl in anderen leben“. —

Die Verwaltung der ausgedehnten fürstlichen Besitzungen, die vor der „Bodenreform“ durch das tschechische Bodenamt an